Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2014)
Heft: 5: Anthroposophie : eine Annäherung

Artikel: Rudolf Steiner, 1861-1925 : eine Persönlichkeit mit vielen Facetten
Autor: Währen, Sabine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842986

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rudolf Steiner, 1861 – 1925

Eine Persönlichkeit mit vielen Facetten

[sw] Für seine Anhänger ist Rudolf Steiner ein Offenbarer unserer Zeit. Anderen gilt er als Begründer einer Irrlehre. Dritte sehen in ihm einen Menschen, der aus etwas abstrusen Theorien heraus zu fruchtbaren praktischen Ansätzen in Pädagogik, Ernährungslehre und Medizin gelangte, die man, trotz Vorbehalten gegenüber seiner Lehre, nicht missen möchte. Esoteriker wiederum nehmen in ihm einen ihrer Vorläufer wahr. In letzter Zeit kommt eine weitere Perspektive hinzu, indem rassistische Aussagen Steiners thematisiert werden. All diese Facetten machen deutlich, dass er vor allem eines ist: ein Kind seiner Zeit.

Am 27. Februar 1861 wird Rudolf Josef Lorenz Steiner als erstes Kind der aus Niederösterreich stammenden Eheleute Franziska und Johann Steiner in Kraljevec im damaligen Österreich-Ungarn (heute Kroatien) geboren. Er lebt bis zu seinem achtzehnten Lebensjahr auf dem Land, aber er ist kein Landkind. Da sein Vater als Bahnbeamter immer wieder versetzt wird, kann der Knabe nirgendwo Wurzeln schlagen. Er fühlt sich fremd, wohin immer die Familie weiterzieht. Als er später das Gymnasium in Neustadt bei Wien besucht, gehört er als Auswärtiger nicht zur Klassengemeinschaft, im Dorf, in dem er als einer der ganz wenigen die höhere Schule auswärts besucht, erst recht nicht. Das Abitur besteht er mit Auszeichnung. Sicher, das Lernen fällt ihm leicht. Die Schule bietet ihm geistige Nahrung, doch das reicht nicht aus, seinen Lerneifer zu stillen. Schon als Bub fallen ihm Bücher von Hinrich Borchert Lübsen in die Hand, die jener zum Selbststudium der Infinitesimalrechnung geschrieben hat. Steiner kniet sich derart in die Materie, dass er sein Mathematikstudium mit einem beachtlichen Vorsprung beginnen kann.

Auf Initiative seines Vaters, der ihm ein für die Kinder von Südbahn-Angestellten bestimmtes Stipendium vermitteln kann, nimmt Rudolf Steiner das Studium an der Technischen Hochschule in Wien in den Hauptfächern Mathematik, Physik, Botanik, Zoologie, Chemie, daneben Literatur, Geschichte und Philosophie auf, zunächst mit dem Ziel, Lehrer zu werden. Sein Interesse sowohl an den Natur- als auch an den Geisteswissenschaften machen ihn auf den Literaturhistoriker und Goetheforscher Schröer aufmerksam, der empfiehlt, den Studenten mit der Herausgabe von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften zu betrauen. Die Arbeit reizt ihn, doch dies hat auch seinen Preis. Steiner verlässt die Hochschule, ohne sein Studium zu beenden. Er erhält kein Stipendium mehr, kann aber von seiner Arbeit nicht leben, sodass er sich seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer der vier Söhne des Baumwollimporteurs Specht verdienen muss. Einer der Jungen gilt als «abnormal» und man zweifelt in der Familie an dessen Bildungsfähigkeit. Steiner gelingt es, ihn so zu fördern, dass er später das Gymnasium regulär besuchen kann. Diese Erfahrung ist es, wird Steiner später schreiben, die ihn den Zusammenhang zwischen Geistig-Seelischem und Körperlichem im Menschen habe erkennen lassen.

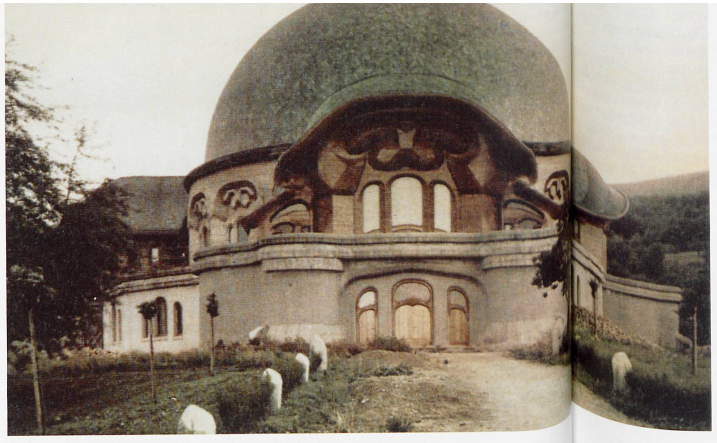
«Schon als Student wird Rudolf Steiner mit der Herausgabe von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften betraut.»

Wien ist in jener Zeit ein Zentrum der europäischen Musik. Hier leben Johannes Brahms, Anton Bruckner und Hugo Wolf. Steiner besucht Konzerte, Opern, trifft sich mit Musikern und Komponisten. Neben der Musik ist Wien auch die Stadt der Medizin. Im Zusammenhang mit seinen Fragen zu Geist und Natur hospitiert er in medizinischen Vorlesungen. Im Hause der Familie Specht lernt er den berühmten Internisten Josef Breuer kennen, der als Wegbereiter der Psychoanalyse gilt. Zu den zahlreichen Kontakten, die Steiner in seiner Wiener Zeit pflegt, gehören aber auch der Esoteriker Friedrich Eckstein, der ihn mit der Theosophie Helena Petrovna Blavatskys bekannt macht, und die Frauenrechtlerin Rosa Mayreder, seine wichtigste Gesprächspartnerin bei der Ausgestaltung seiner Freiheitsphilosophie.

Erst mit seiner zusätzlichen Berufung an das neu gegründete Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar findet Steiner ein Auskommen, von dem er bescheiden leben kann. Dort in Weimar besteht seine Aufgabe vor allem darin, erläuternde Kommentare und philosophische Einleitungen von Goethes naturwissenschaftlichen Texten zu verfassen oder philologische Kleinarbeit zu leisten. Die ersten von Steiner herausgegebenen Goethe-Bände werden allgemein mit Wohlwollen aufgenommen und in manchen Rezensionen sogar ausserordentlich gelobt. Sie tragen erheblich dazu bei, das naturwissenschaftliche Werk von Goethe, der bislang fast ausschliesslich als Dichter wahrgenommen worden ist, bekannt zu machen. Allerdings halten die Lorbeeren nicht lange an und kritische Stimmen bemängeln, Steiner stelle in seinen Einleitungen nicht Goethes Weltanschauung dar, sondern seine eigene. Vernichtend fiel die Kritik

seiner philologischen Arbeit im Rahmen der Weimarer Ausgabe aus, wo ihm zahlreiche handwerkliche Fehler und Nachlässigkeiten angelastet werden. Steiner selbst, der anfangs mit grossem Engagement an die Herausgebertätigkeit herangegangen ist, betrachtet die Arbeit im Weimarer Archiv zunehmend als Belastung. Später wird er rückblickend schreiben, dass er auf das dort Geleistete nie besonders stolz gewesen sei. Daneben gibt er die Werke des Philosophen Arthur Schopenhauer und des Dichters Jean Paul heraus und verfasst für Lexika Beiträge zu naturwissenschaftlichen Themen. Es gelingt ihm jedoch nie, in der akademischen Philosophie Fuss zu fassen. Ein Habilitationsversuch scheitert. Auch seine Promotion hat er nur knapp mit der Bewertung ausreichend bestanden. Eduard von Hartmann, dem Steiner die Dissertation widmet, kommt zu einem vernichtenden Urteil. Ernst Haeckel, der aus dem Umfeld Steiners um die Vermittlung einer Stelle an der Universität Jena gebeten wird, versagt jegliche Unterstützung. Im Sommer 1896 endlich entledigt sich Steiner seiner Weimarer Bürde und scheidet aus dem Goethe- und Schiller-Archiv aus. Kurze Zeit arbeitet er unter Elisabeth Förster-Nietzsche und erstellt die erste Nietzsche-Bibliografie und das erste Verzeichnis von Nietzsches Bibliothek überhaupt. Nach einem Eklat um die Frage der Herausgeberschaft bricht Steiner mit Förster-Nietzsche. Seiner Bewunderung für Nietzsche tut dies keinen Abbruch.

Steiner wird Herausgeber und Redaktor des «Magazins für Literatur», einer angesehenen, aber kaum rentierenden literarischen Wochenschrift. Aus dem eher beschaulichen Weimar zieht er in die von Leben pulsierende Stadt Berlin. Dort lernt er alle Spielarten der Moderne kennen und lässt sich von der Aufbruchsstimmung mitreissen. Die Jugendbewegung, die pädagogischen Reformbestrebungen, die Frauenbewegung ebenso wie die künstlerischen Bestrebungen, die zum Expressionismus, zum Bauhaus und zur neuen Musik führen, sind Ausdruck des neuen Jahrhunderts. Auf der Suche nach Gleichgesinnten schliesst sich Steiner zwei Vereinigungen an, die beide 1900 gegründet wurden. Die eine, «Der Kreis der Kommenden», ist ein Forum für jüngere Literaten, Künstler und Wissenschaftler, zu denen unter anderem Else Laske-Schüler, Käthe Kollwitz und Stefan Zweig gehören und deren Leitung er nach dem Tod des Gründers und besten Freundes Jacobowski übernimmt. In den Vorträgen, die Steiner in diesem Kreis hält, versucht er die Bewusstseins- und Seelenentwicklung der Menschheit dazustellen, das, was er später in der anthroposophischen Lehre weiterentwickeln wird, auch wenn er diesen Begriff zu jener Zeit noch nicht verwendet. In einem zweiten Kreis widmet er sich den Zeitfragen, die durch die moderne Wissenschaft und sozialen Verhältnisse aufgeworfen werden.



Das erste Goetheanum, abgebrannt 1922

«Scharen von Ratsuchenden nehmen Rudolf Steiner in Anspruch, wenn es um Lebens- und Seelenfragen geht.»

Steiner beschreibt sich selber als Menschen, der schon in Kindheitstagen inneren Welten und geistigen Dingen zugewandt gewesen sei. Lange fehlen ihm die Sprache und das weltanschauliche Gerüst, diese Bilder zu ordnen und auszudrücken. Beides gewinnt er zuerst bei Goethe, dem Universalgelehrten, dann aber vor allem in der Theosophie, der Steiner in Berlin begegnet. Die Theosophie versucht nichts weniger, als alle Religionen der Menschheit, aber auch neueste naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu der einen Wahrheit zusammenzuführen. Manches, was Steiner sieht, hat er vorher so oder in ähnlicher Form gelesen, manches hat er gehört, unter anderem von einem Kräuterdoktor, dem die Anthroposophische Medizin wohl Wesentliches zu verdanken hat. Steiner ist immerfort für die Sache der Theosophie auf Achse, kaum ein Tag vergeht, an dem er nicht in einer Stadt oder einem Zentrum einen Vortrag hält. Sehr bald stellen sich überall, wo er auftritt, Scharen von Ratsuchenden bei Steiner ein, um den Herrn Doktor, so nennen ihn die Theosophen, für alle Lebens- und Seelenfragen in Anspruch zu nehmen.

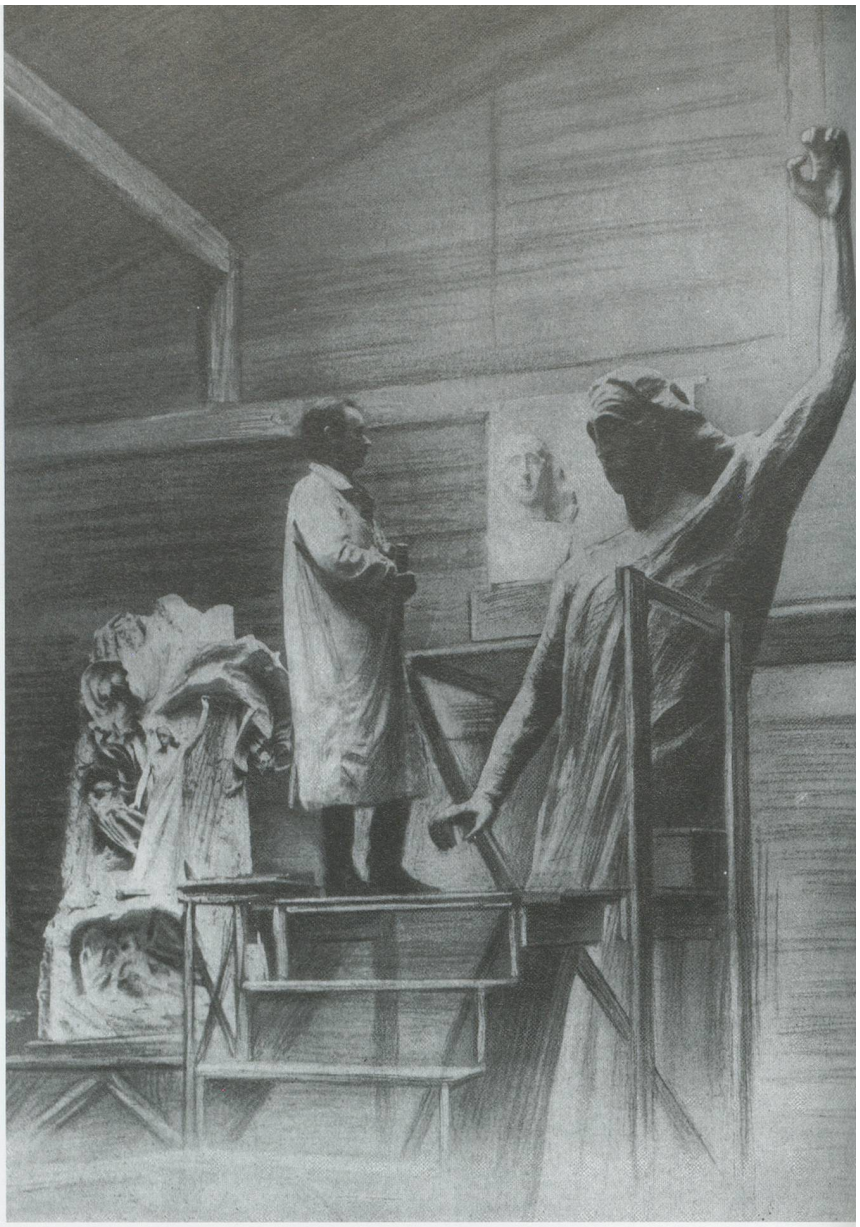
Marie von Sivers, die in Petersburg eine ausgezeichnete Bildung genossen hat, und die in Berlin zur Theosophischen Gesellschaft stösst, wird bald zur engsten Vertrauten Steiners. Sie, die fünf Sprachen fliessend spricht, wird im Herbst 1901 eingeladen, bei der Gründung einer Theosophischen Loge in Bologna mitzuwirken. Sie sagt zu und reist mit einer Bekannten nach Italien, dem Land ihrer Sehnsucht. Sie wäre wohl dort geblieben, wenn sie nicht schon bald darauf gebeten worden wäre, zusammen mit Rudolf Steiner die Leitung der Berliner Loge zu übernehmen. Was sie nicht weiss, ist, dass Rudolf Steiner ihre Zusage zur Bedingung für sein Mitwirken gemacht hat. Zwischen ihr und Rudolf Steiner entsteht bald eine enge Freundschaft. Rudolf Steiner ist zu dieser Zeit jedoch noch verheiratet. Er hatte seine Frau Anna Eunike schon zwölf Jahre zuvor in Weimar kennengelernt, als er bei ihr in Untermiete wohnte und ihr bei der Erziehung ihrer fünf Kinder – sie war jung verwitwet – half. Nach siebenjähriger Freundschaft, Steiner lebt bereits zwei Jahre in Berlin, heiraten sie. Anfang 1903 ziehen die beiden in das Haus im Berliner Vorort Schlachtensee, in dem auch Marie von Sivers wohnt. Später zieht Steiner mit seiner Frau und Marie von Sivers in ein Haus in der Stadtmitte, das für die folgenden zwanzig Jahre das Zentrum der anthroposophischen Arbeit in Berlin werden soll. Kurze Zeit darauf verlässt Anna Steiner ihren Mann. Unabhängig von allen damals üblichen bürgerlichen Moralvorstellungen heiraten Steiner und von Sivers erst am 24. Dezember 1914, drei Jahre nach dem Tod von Anna Steiner.

Anna Steiner-Eunike (1853–1911)

Marie Steiner-von Sivers (1867–1948)

Steiners Vorstellungen decken sich je länger je weniger mit denjenigen der Theosophischen Gesellschaft. Ob es um einen theologischen Dogmenstreit oder vielmehr auch um die Organisation der Gesellschaft ging, lässt sich schwer beantworten. Sicher ist, dass sich Steiner und die Theosophen in der Schweiz in die Quere kommen. Die massiven Angriffe gegen ihn führen dazu, dass er 1912 in Köln die Anthroposophische Gesellschaft ins Leben ruft. Die Anthroposophie soll nach Steiner weder Lehre noch Theorie sein, sondern geistig-seelisches Leben. Alles Leben wiederum dränge nach Gestalt, Ausdruck und Darstellung. Steiner verfasst in diesem Sinne vier Mysteriendramen, die er zur Aufführung bringen will. Im Zusammenhang damit wächst der Wunsch, in München ein geistiges Zentrum der Anthroposophischen Gesellschaft, ein Haus nach eigenen Vorstellungen zu bauen. Die Behörden sperren sich mit immer neuen Auflagen gegen die Pläne. Steiner, der zudem die politische Situation in Deutschland als zusehends riskant einschätzt, nimmt schliesslich das Angebot an, in Dornach zu bauen. In Abänderung des Münchner Projekts entwirft er das Goetheanum, wie der Bau heissen soll, als einen aus Holz gefertigten, frei stehenden Doppelkuppelbau. Er fährt jetzt regelmässig in

die Schweiz, um die Arbeiten zu überwachen. Ab Juni 1914, also knapp zwei Monate vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, wählt er Dornach zu seinem Hauptwohnsitz. Das Gebäude ist allerdings noch nicht fertig. Viele deutsche Handwerker und Künstler müssen in ihre Heimat zurück, deutsche Spendengelder fliessen spärlicher, dann überhaupt nicht mehr. Mit Mühe und Not kann das Gebäude fertiggestellt und der Betrieb über Wasser gehalten werden. Steiners Sorgen um die Zukunft der Anthroposophischen Gesellschaft wachsen. Am Silvesterabend 1922 scheint es vorerst so, als bekäme die Organisation ihren Todesstoss: Trotz ausgelöstem Grossalarm, trotz der Mithilfe von vielen Freiwilligen, brennt das Goetheanum bis auf die Grundmauern nieder. Steiner, gesundheitlich schwer angeschlagen, gibt jedoch nicht auf. Bereits im Frühsommer liegen die Bewilligungen für einen neuen Bau vor, der dieses Mal in Beton ausgeführt werden soll. Steiner muss dadurch eine ganz andere Formensprache entwickeln, ein Prozess, der ihn weit über ein Jahr beschäftigt. Zu Beginn des Jahres 1924 legt er Skizzen der neuen Bauformen vor, nach denen das zweite Goetheanum gebaut werden soll. Seine Fertigstellung erlebt er allerdings nicht mehr. Steiner stirbt am 30. März 1925 in Dornach.

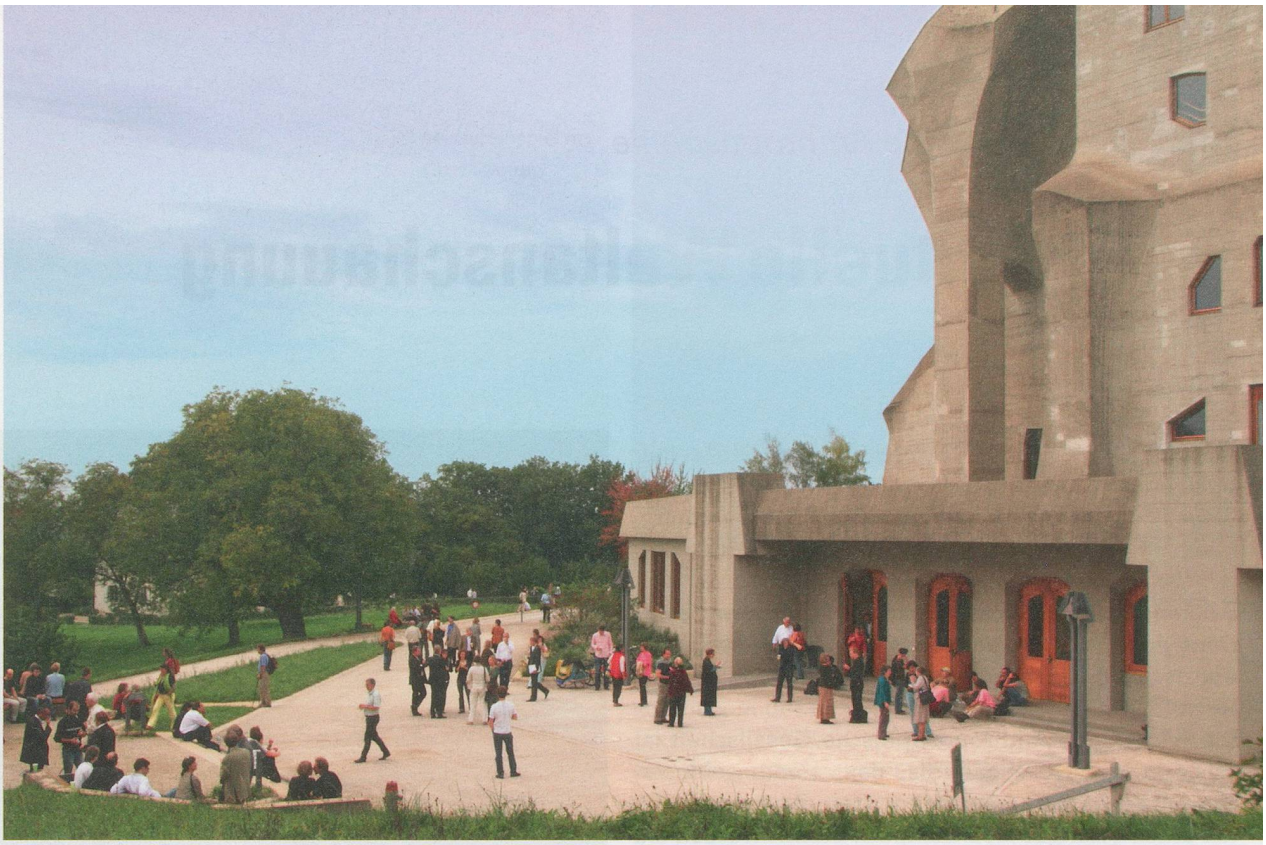


Rudolf Steiner während der Arbeit am «Menschheitsrepräsentant»

«Rudolf Steiner hat nicht erst heute, sondern bereits zu Lebzeiten die Geister gespalten.»

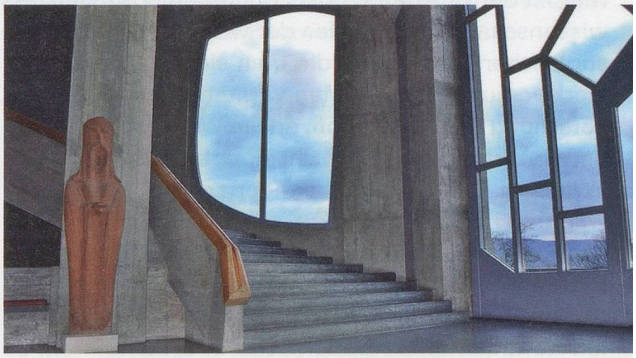
Einige Schriftsteller und Dichter bemühten sich um einen Zugang zu oder jedenfalls um eine Einschätzung von Steiner. So besuchte etwa Hugo Ball einen Vortrag Steiners, hielt aber in einem Schreiben fest, dass er masslos enttäuscht gewesen sei. Auch Franz Kafka versuchte, das Phänomen Steiner zu verstehen, konnte sich aber kein abschliessendes Urteil über ihn bilden. Selbst von Albert Einstein wird berichtet, dass er Vorträge Steiners besucht hätte, deren Inhalte er jedoch rundheraus ablehnte. Einen besonders hämischen Kommentar zu einem Vortrag Steiners schrieb Kurt Tucholsky. Rudolf Steiner, der Jesus Christus des kleinen Mannes, sei in Paris gewesen und habe einen Vortrag gehalten. Er, Tucholsky, habe so etwas von einem unüberzeugten Menschen überhaupt noch nie gesehen. Steiner glaube ja kein Wort von dem, was er da spräche – und da täte er auch recht daran. Bei aller Ablehnung, die Steiner in seiner Zeit erfuhr, hatte er auch unter bedeutenden Zeitgenossen Sympathisanten und Bewunderer. Albert Schweitzer etwa berichtete von einem besonderen Gefühl geistiger Zusammengehörigkeit, das ihn seit einer ersten persönlichen Begegnung mit Steiner verband. Christian Morgenstern wurde ein begeisterter Anhänger, als er 1909 einige seiner Vorträge hörte. Der Schriftsteller Stefan Zweig schwärmte, wie aufregend es gewesen sei, Steiner zuzuhören, denn seine Bildung wäre stupend.

Tatsächlich macht es Rudolf Steiner noch heute seinen Anhängern nicht leicht. Formulierungen, wonach «Neger» einer «degenerierten Rasse» zugehörten, oder dass «die Europäer zu einer höheren Kulturstufe» hinaufstiegen, «während die Indianer stehengeblieben und dadurch in Dekadenz gekommen» seien, oder dass «die weisse Rasse, die die am Geiste schaffende Rasse» sei, trugen ihm den Vorwurf des Rassismus ein. So stellte die deutsche Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien zu «Geisteswissenschaftliche Menschenkunde» von Rudolf Steiner am 6. September 2007 fest: «Der Inhalt des Buches ist nach Ansicht des 12er-Gremiums in Teilen als zum Rassenhass anreizend bzw. als Rassen diskriminierend anzusehen.»



Seit dieses Thema im öffentlichen Diskurs aufgegriffen wurde, scheitern viele Anthroposophen an der Aufarbeitung, sie wiegeln ab, verdrängen oder unterstellen Kritikern, Steiner einfach nicht verstanden zu haben. Die Frage des Rassismus bei Steiner ist aber ein Problem, dem sich die anthroposophische Bewegung stellen muss. Nicht unbedingt, weil sich da ein Mensch vor hundert Jahren rassistisch äusserte, das war zu jener Zeit, so hart es klingen mag, fast der Normalfall. Angesichts der Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, mit seinem Kolonialismus, dem Holocaust, der Diskriminierung Farbiger in den USA und Südafrika, um nur die schlimmsten Auswüchse zu nennen, täte man sich selber einen Gefallen, wenn man sich ohne Wenn und Aber von den entsprechenden Äusserungen Steiners distanzierte.

Was bleibt, ist die Erkenntnis, dass Rudolf Steiner nicht erst heute, sondern schon zu Lebzeiten die Geister gespalten hat. Er war zweifellos eine faszinierende, schwer zu fassende Persönlichkeit, die niemanden gleichgültig liess. Möglicherweise wird man ihm vor allem dann gerecht, wenn man ihn nach den anthroposophischen Werken beurteilt, die in den Bereichen der Pädagogik, Heilpädagogik, Medizin und Ernährungslehre aufgrund seiner Lehre und Anregungen entstanden sind.



Rund um das Goetheanum

Quellen
Lindenberg Christoph, Rudolf Steiner, Rowohlt Verlag, Hamburg 2011
Hemleben Johannes, Rudolf Steiner, Rowohlt Verlag, Hamburg 1991
www.akdh.net
www.nzz/rudolf steiner
www.die zeit/rudolf steiner
www.psiram.com/ge/index.php/Anthroposophische_Rassenlehre
www.wikipedia.de/rudolf steiner